

DEUTSCH-JÜDISCHE KULTURTAGE IN MEMMELSDORF

Klangvolle „Dichterliebe“

VON MARIE BOUS

In der zum Leben wiedererweckten Synagoge Memmelsdorf wurde am Sonntag, dem Tag des Offenen Denkmals, mit einem Konzert die Reihe der „Deutsch-jüdischen Kulturtag“ eröffnet, die sich im nächsten Jahr mit „den Mendelssohns“ befassen werden. In diesem Jahr lag es nahe, das deutsch-jüdische Verhältnis anhand von Heinrich Heine und Robert Schumann zu beleuchten, da man von beiden des 150. Todestags gedenkt.

Eine mündliche Erörterung überließ dabei der Initiator der Reihe, der Geiger Peter Rosenberg, seinem musikwissenschaftlichen Kollegen Prof. Dr. Martin Zenck, der u.a. auf die Beziehung der beiden Künstler einging und – in sicherlich für diesen Anlass etwas zu vertiefter Art – auf die Konstruktion der von Robert Schumann vertonten Heinetexte im Liederzyklus „Dichterliebe“ einging.

Musikalisch kam Peter Rosenberg zusammen mit Prof. Siegmund von Hausegger, Cello, und Christoph Amtmann am Flügel zu Wort: man hatte als Eröffnungsstück nichts weniger als das Klaviertrio d-Moll op. 63 aus dem Jahr 1847 ausgewählt und damit für ein Highlight gleich zu Beginn gesorgt. Schu-

mann hat die vier Sätze seines Trios, die wie durchkomponiert anmuten, mit genauen Bezeichnungen versehen, die Programm sind: „mit Energie und Leidenschaft“ „lebhaft, doch nicht zu rasch“ „langsam, mit inniger Empfindung“ und „mit Feuer“.

An diese Anweisung sich haltend, vielmehr noch, diese Anweisungen mit Herzblut angereichert und in technisch ausgereifter Art umsetzend, stellten die drei Musiker dieses umfangreiche Werk dem Publikum vor. Getragen von der ausgezeichneten Akustik der Synagoge, die den Klang der beiden Streichinstrumente – die Geige sehr weich, aber mit Kraft, das Cello mächtig und markant – mit dem des kleinen Flügels, der sich nie in den Vordergrund spielte, auf glücklichste mischte, gelang dieser Einstieg als grandioses, Gefühle verströmendes Erlebnis.

Im zweiten Teil kam dann der Dichter Heinrich Heine in Vertonungen von Robert Schumann zu Wort. Als ausgezeichnete Vermittler fungierte hier der junge, zurzeit am Nationaltheater Mannheim engagierte Bassbariton Thomas Jesatko, am Flügel wirkungsvoll unterstützt von Werner Dörmann. Große Gesten wie auf der Opernbühne

braucht er hier nicht, kleine, dezent andeutende mimische und gestische Ausdrucksformen aber setzte er hier und da gekonnt unaufdringlich ein.

Das eigentliche Mittel der Verständigung ist seine angenehm timbrierte, sonore Stimme, die er mit wenig Vibrato, kraftvoll und gut geführt in den Dienst der 16 Lieder stellt. Mal erzählt er dem Publikum von der Liebsten, die er nun allem anderen vorzieht („Die Rose, Lilie ...“), singt diese selbst an („Wenn ich in Deine Augen seh“), will einen glauben machen, es mache ihm nichts aus, dass die Liebste eiskalt ist („Ich grolle nicht“), weint ihr nach, als sie einen anderen heiratet („Das ist ein Flöten und Geigen“) bis er zum Schluss seine unglückliche Liebe in einem übergroßen Sarg begräbt („Die alten bösen Lieder“).

Obwohl man alle Texte im Programmheft fand, musste niemand aus dem Publikum mitleiden: Jedes Wort des Sängers war zu verstehen, sowohl Aussprache als auch Gefühlsvermittlung waren voll stimmig.

Mit Recht wurden Sänger und Pianist mit großem Beifall bedacht – wie zuvor auch das Klaviertrio – und das Publikum bekam noch „Myrten und Rosen“ und „Du bist wie eine Blume“ geschenkt.